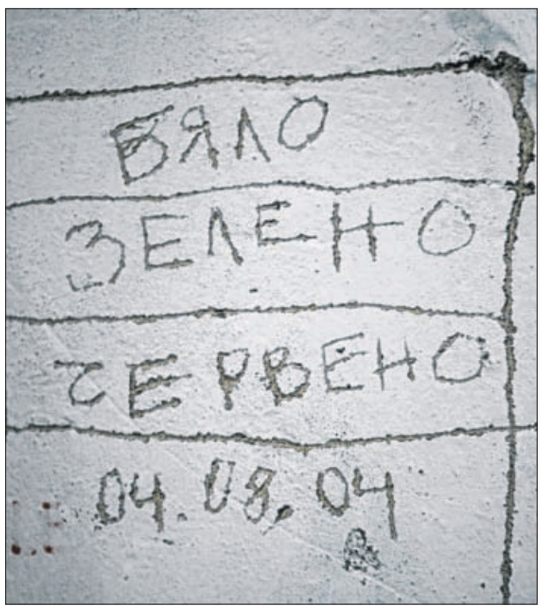
Wer das liest, hat die 768 Stufen längst hinter sich. Der ehemalige Aufgang zum Turm ist jetzt nur noch der Abgang.

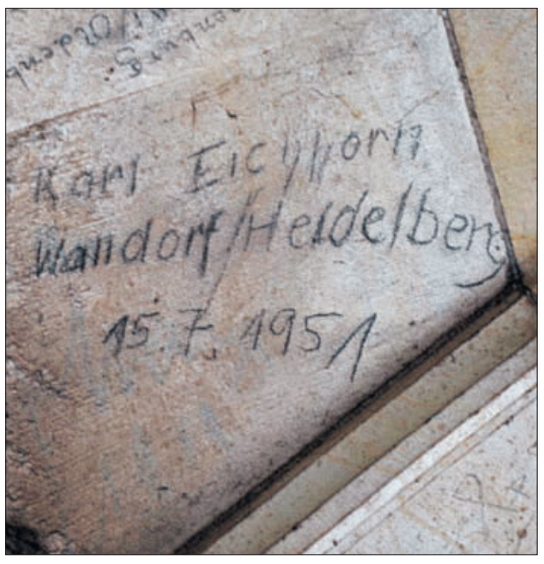
Fotos: Lars Schwerdtfeger

Zong raus: Ob auch die Ulmer Narrenzunft da war?

Tierisch und nur für Eingeweihte verständlich.



Weiß, Grün, Rot in kyrillischen Buchstaben: Die Besucher waren wohl aus Bulgarien.



Schriftzug von 1951: Der Mitteilungsdrang ist zeitlos.

Alex war hier!!

Geritzt, gemalt, geschrieben: Graffiti im Münsterturm

Die Recherche beginnt mit einer Abfuhr. Über Graffiti im Aufgang zum Münsterturm zu sprechen, kommt für Münsterbaumeister Michael Hilbert nicht in Frage. Mehr noch: Das Ansinnen, über dieses Thema in der Zeitung zu schreiben, findet er unmöglich. Ob ritzen, malen oder gar sprayen: Das alles ist Sachbeschädigung und damit strafbar. „Wer erwischt wird, wird angezeigt.“ Erst im vergangenen Jahr wurde einer beim Sprühen mit der Spraydose geschnappt, sagt Hilbert, „der musste 1500 Euro Strafe zahlen“.

Viel Geld für banale Botschaften. Denn zu lesen sind meist nur zwei Arten von Schriftzügen: bloße Daseinsnachweise („Alex war hier!!“, „Ich war hier. Gabi“, „Hier war Max“, „Wir waren hier!!! Anna, Nadine, Nixe“) und pubertäre Liebesschwüre, gern verziert mit Herzen. Michael und Ramona, Münsterturmbesteiger am 26. November 2014, können offenbar weder voneinander noch vom Filzschreiber lassen. Immer wieder verewigen sie ihre Namen mit roter Farbe, den Turm rauf und runter, einmal sogar mit dem Zusatz „Liebe kann so schön sein“.

Schön sein heißt nicht: schön aussehen. Die gemalten Herzen sind oft schief, die Namen krakelig, manchmal kaum leserlich. Klar, muss ja alles schnell gehen – wer erwischt wird, wird angezeigt. Der Filzstift ist das Werkzeug der Stunde – nicht nur aus Angst vor Entdeckung. Mit Nägeln oder Meißelchen hantierten überwiegend die Besucher früherer Jahrzehnte. Fein ziseliert ritzten sie ihre Namen und Jahreszahlen in die Steine: 1942, 1869, 1840. Bis der Schreiber „A. Hildenbrand 18. 4. 1907 Ulm“ in großen Lettern mühsam in den Stein gemeißelt hatte, dürfte einige Zeit vergangen sein. Die nimmt sich heute keiner mehr. Im Internet- und Selfie-Zeitalter dreht sich alles um Geschwindigkeit, bloß der Inhalt bleibt ewig gleich.

Das war im alten Rom nicht anders. Schon in der Antike verzierten die Menschen Fassaden und Innenwände mit geritzten Schriftzügen und Zeichnungen – der ungebremste Mitteilungsdrang ist zeitlos. Bei manchen Gastgebern scheint es sogar durchaus üblich gewesen zu sein, nach einem Gelage die Wand als eine Art Gästebuch zur Verfügung zu stellen, schreibt Martin Langner in seiner Dissertation über antike Graffitizeichnungen.

Langner hat mehr als 2500 ausgewertet. Spontane Kritzeleien („Paris war hier“) seien darunter, aber auch kunstvolle Zeichnungen. Humorvoll und spöttisch sind manche, andere vulgär und diffamierend. Ja, zimperlich waren die Römer nicht, das wissen die Lateiner schon aus den Gedichten von Catull und Martial. Eindeutige, wenn auch reichlich stümperhafte anatomische Zeichnungen im Münsterturm, ein Schriftzug wie „Hurensöhne“ oder das Bekenntnis „I can't help myself I'm a bitch“ (Ich kann mir nicht helfen, ich bin eine Schlampe) sind also beileibe nicht nur eine moderne Erscheinung.

Und noch etwas scheint über die Jahrhunderte gleich geblieben zu sein: Die Kritzeleien folgen nicht immer den Regeln der Rechtschreibung. Die Graffiti aus Pompeji sind „voll von Abweichungen von der normierten Literatursprache, orthographisch eigenwillig und oft der vulgären Alltagssprache nahestehend“, wie Johannes Kramer in seinem Aufsatz über vulgärlateinische Alltagsdokumente feststellt. Das hätte er ebenso gut über die Schriftzüge im Turm des Ulmer Münsters schreiben können.

Geritzt und gekritzelt wird überall: an Wänden, im Treppenhaus, auf Bänken in der Glockenstube und selbst auf dem metallenen Spendenkässchen, das neben der Tür zur Stube des Turmwarts steht. Der eine oder andere ging beim Ritzen so rabiat vor, dass Stücke und Platten aus dem porösen Stein gebrochen sind. „B.L.W.“ hat sogar so tief gemeißelt, als wollte er die Wand durchbrechen.

Ja, es ist offensichtlich: Die Tafel mit den Verhaltensregeln im Treppenhaus bringt nicht gerade durchschlagenden Erfolg. „Der Turm gehört zum Gotteshaus. Die Besteiger werden gebeten, sich würdig zu verhalten, lärmen zu unterlassen und den Turm in keiner Weise zu verunreinigen.“ So heißt es da – sofern man es noch lesen kann. Denn natürlich ist auch die Tafel vollgekritzelt und beschmiert.

Wer auf die Wände schreibt, hinterlässt meist seinen Namen, einige halten auch den Anlass ihrer Münsterturm-Besteigung fest („DLV-Jugendlager 2014“, „USA German exchange 2010“), ihren Herkunftsort oder ihr Heimatland. Die Besucher sind international, wie zum Beispiel kyrillische Schriftzüge zeigen.

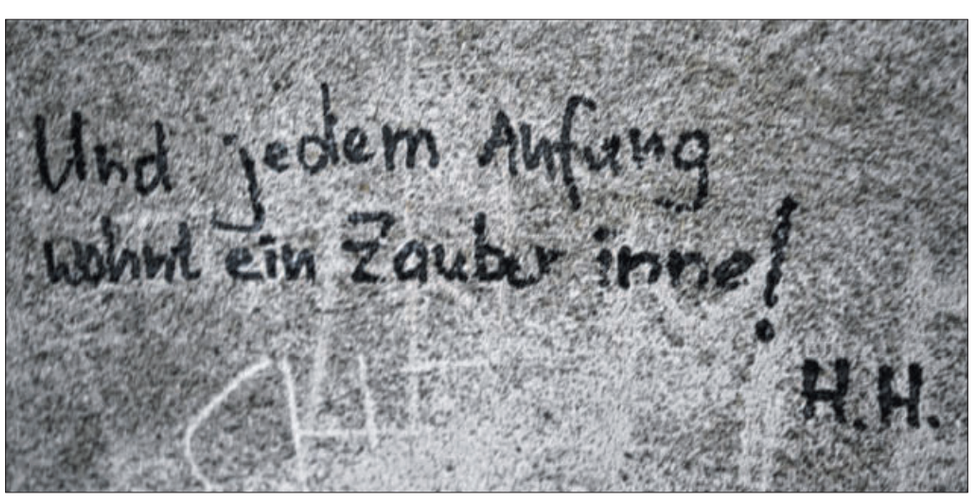
Auch Fußballfans wollen hoch hinauf. Einer hat „SSV Ulm 1846“ hingekritzelt, noch ziemlich weit unten im Turm, das passt ja. Ziemlich weit oben wird es hochklassiger. Höchstklassig, um genau zu sein: „C. Ronaldo = 7“, hat einer geschrieben. Oder war der Weltfußballer etwa selbst auf der Spitze?

768 Stufen sind es bis ganz oben. Da kann man schon ins Schnaufen kommen. Aber: „Muskelkater lohnt sich“, gibt einem ein Schriftzug mit auf den Weg. Auch ein Hesse-Zitat soll Mut machen: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Blöd nur, dass der Turmbesteiger diese Schriftzüge erst lesen kann, wenn er schon wieder unten ist. Denn seit kurzem sind Auf- und Abgang getrennt.

Also fürs nächste Hochsteigen: Viel Spaß bei der Lektüre. Aber nichts Neues hinzufügen! Wer erwischt wird, wird angezeigt. Wir glauben Ihnen auch so, dass Sie oben waren.

CHIRIN KOLB

Spazieren Sie mit uns durchs Münster – in unserem neuen Multimedia-Projekt mit vielen Videos, Panorama-Bildern und nicht gekannten Einblicken
swp.de/münsterturm



Wie passend: Eine Zeile aus Hermann Hesses Gedicht „Stufen“ an den Treppen des Münsterturms.

Die beiden konnten weder voneinander noch vom Filzstift lassen.